



Jeremy Black, **Metropolis. Die Stadt in Karten.**
Übersetzt von Gisella M. Vorderobermeier. Theiss Verlag/Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2016. 224 Seiten mit zahlr. Abb., 49,95 Euro



Petra Eisele, Annette Ludwig, Isabel Nagele (Hrsg.), **Futura. Die Schrift.** Verlag Hermann Schmidt, Mainz 2016. 520 Seiten, 50 Euro

Himmlische Übersichten

In alten Städten spazieren gehen

Von Irene Fercht In Zeiten von allgegenwärtigen Navigationssystemen und Google Earth ist es eigentlich ein Anachronismus, einen Bildband über Stadtpläne aus über 500, ja sogar über 3000 Jahren vorzulegen. Aber wer es liebt, sich über Karten zu beugen, in historischen Städten mit den Augen spazieren zu gehen, Straßenzügen zu folgen, sich für gewachsene oder angelegte Stadtformen zu begeistern, wird eine große Freude an diesem Werk haben.

Schon um 1250 v. Chr. – so zeigt der Prachtband des international bekannten Historikers Jeremy Black – ritze jemand die Anlage der heiligen Stadt Nippur in Mesopotamien in eine Terracotta-Platte: mit dem Fluss Euphrat, Kanälen, Stadtmauern, einem Park und einer Tempelanlage. Es folgen frühe bildhafte Ansichten von Rom und Jerusalem, London und Konstantinopel, wobei im Mittelalter die geografische Genauigkeit hinter religiöser Symbolik zurückzutreten hatte – was ähnlich auch für die aztekische Stadt Tenochtitlán gilt.

Erst in der Renaissance trat topografische Genauigkeit in den Vordergrund: Leonardo da Vinci lieferte etwa eine exakte »himmlische Übersicht« der toskanischen Stadt Imola für Cesare Borgia. Reizvoller als die rein geometrischen Pläne sind die Vogelschau-Ansichten, bei denen Gebäude, aber auch Brunnen und Standbilder, Fassaden und Innenhöfe anschaulich sichtbar werden.

Chronologisch aufgebaut, mit einem Schwerpunkt bei amerikanischen Städten, aber immer weltumspannend, liefert dieser Band einen wunderbaren Überblick, denn man begreift aus dieser umfassenden Perspektive das Funktionieren von Städten: welche Bedeutung etwa Flüsse oder überhaupt die geografischen Gegebenheiten für das soziale Leben haben; warum es einer Revolution glich, dass Haussmann im Paris der 1870er Jahre alte Viertel, damit gewachsene Strukturen, abriss, um großzügige Boulevards und Parks anzulegen. Und wie anders, »sanfter«, James Hobrecht in Berlin vorging, als er 1862 einen Entwicklungsplan für das Umland vorstellte.

Im letzten Kapitel geht es um die Zukunft: Jeremy Black konfrontiert etwa Shanghai mit Augustinus' Gottesstaat, Fritz Langs »Metropolis« mit idealen, ökologischen Zukunftsvisionen und Ökostädten. ■■■

Schnörkellos

Eine Schrift erobert den Mond

Von Michael Bienert Gradlinig. Zweckmäßig. Elegant. So wollten Architekten und Designer die Welt nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges umgestalten. Schlichte geometrische Formen galten plötzlich als todschick, auch in der Buchkunst. Serifenlose Schriften, bis dahin fast nur für Reklame und Beschilderungen verwendet, wurden zu einem Erkennungsmerkmal moderner Typografie. Doch die erfolgreichste Schrifttype der neuen Zeit entstand nicht am Bauhaus, sondern wurde von dem erfahrenen Typografen Paul Renner in Zusammenarbeit mit der Bauerschen Schriftgießerei in Frankfurt am Main entworfen. Futura, die Zukünftige, kam 1927 nach dreijähriger Entwicklungszeit auf den deutschen Markt. Renner löste das Problem, die eigentlich aus der Schreibschrift stammenden Kleinbuchstaben aus den geometrischen Grundformen Kreis, Dreieck und Quadrat zu konstruieren und harmonisch mit den Großbuchstaben der klassischen Antiqua zu verbinden. Durch feine Abweichungen von der starren Geometrie schuf er ein Schriftbild, das so ausgewogen und lesefreundlich wirkte wie traditionelle Druckschriften.

Ein wunderschön in allen Futura-Varianten gesetztes Buch und eine Ausstellung (noch bis 30. März im Gutenberg-Museum Mainz) zeichnen den weltweiten Siegeszug der Schrift nach. Kurt Schwitters etwa benutzte die Futura für ein neues Corporate Design der Stadt Hannover, von Bauhausmeistern wie László Moholy-Nagy wurde die Futura kopiert, in Frankreich unter dem Namen »Europe« vertrieben, in den USA machten das Magazin »Vanity Fair« und Werbefrafer sie ab 1929 populär.

Da Paul Renner 1932 in der Schweiz eine Streitschrift gegen die Kulturpolitik der Nazis hatte drucken lassen, vertrieben sie ihn vom Direktorenposten der Münchner Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker. Doch die Futura wurde weiter benutzt, etwa vom »Verlag nationalsozialistischer Bilder« des Hitler-Fotografen Heinrich Hoffmann. Fans hatte sie auch bei der US-Weltraumagentur NASA: Für die Beschriftung der Gedenkplakette, die 1969 die ersten Mondbesucher am Landungsort hinterließen, kam einzig die Futura in Frage. ■■■